Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Freitag, den 13. Oktober 1916. Nr. 285.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 12. Oktober 1916. Wien, 12. Oktober 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem Vulkan-Pass scheiterten rumänische Vorstösse. Im Raume von Brasso musste der Feind gegen die Grenzpässe zurückweichen. In den letzten zwei Tagen wurden hier 18 Offiziere, 639 Mann, ein schweres Geschütz, 5 Maschinengewehre und viel Kriegsgerät eingebracht.

Auch im Görgenygebirge und beiderseits der obersten Maros ist der rumänische Widerstand gebrochen worden. Unsere Truppen sind in der Verfolgung.

Nördlich von Solotwina in Ostgalizien wurde ein russischer Vorstoss abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auch am gestrigen dritten Tage der grossen Infanteriekämpfe am Südflügel der küstenländischen Front haben sich unsere Truppen gegen den Ansturm des Feindes behauptet. Nördlich der Wippach und südlich dieses Flusses bis in die Gegend von Lokvica wurden alle Angriffe der Italiener abgewiesen. Oestlich und südlich von Oppacchiasella gewann der Gegner Raum; Novavas fiel in seine Hand. Weiter südlich bis zum Meere drang er wiederholt in einzelne Frontstücke ein, wurde aber immer wieder hinausgeworfen. Alpenländische Truppen haben sich im Kampfe neuerdings hervorgetan. Die Zahl der gefangenen Italiener hat sich auf 2700 erhöht.

An einzelnen Stellen der Kärntner und Tiroler Front betätigten sich schwächere feindliche Abteilungen in erfolglosen Angriffsversuchen. Am Pasubio, wo unsere Stellung vorgestern vom Cosmagon- auf den Roit-Rücken zurückgenommen wurde, verliefen Tag und Nacht ruhig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei unseren Streitkräften nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

England und der U-Bootkrieg

Die deutsche U-Boottätigkeit an der amerikanischen Küste hat die feindliche Presse begreiflicherweise ganz aus dem Häuschen gebracht. Die englischen und England freundlichen amerikanischen Blätter machen ihrem Zorn in Drohungen und Verwünschungen Luft, die am besten zeigen, wie ausserordentlich wirkungsvoll die furchtbare deutsche Unterseewaffe in die Interessen der Entente eingreift. Die Liste der versenkten feindlichen und mit Bannware beladenen neutralen Schiffe steigt mit jedem Tage, wobei sich herausstellt, dass sich die Kommandanten der deutschen U-Boote mit peinlicher Genauigkeit an die in der letzten deutschen Note an Amerika festgesetzten Bestimmungen halten.

Eine Mitteilung des Wolffbureau, die zweifellos von amtlicher deutscher Seite herstammt, stellt fest, dass die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote nach den Regeln der deutschen Prisenordnung geführt wird. Die angetroffenen Schiffe werden nach ihrer Herkunft und Ladung untersucht und wenn sich ergibt, dass sie entweder zur feindlichen Handelsflotte gehören oder neutrale, Bannware mitführende Dampfer sind, so werden sie nach Bergung der Besatzung und der Passagiere versenkt. — In den feindlichen Zeitungen und in manchen amerikanischen findet sich der mit grösster Entrüstung ausgestossene Ruf, Amerika werde sich eine Blockade seiner Küste durch deutsche Unterseeboote nicht gefallen lassen. Es sei zur Darstellung der Sinnlosigkeit einer solchen Behauptung kurz auf das Wesen der Blockade hingewiesen.

Diese völkerrechtlich genau umschriebene Erscheinung des Seekrieges umfasst zwei wesentliche Merkmale: die Blockade muss zunächst effektiv sein, ferner muss sie ordnungsgemäss an die Beteiligten bekanntgegeben werden. Was die Frage der effektiven Blockade betrifft, so gibt darüber die Pariser Seerechtsdeklaration vom Jahre 1856 die präzise Definition. Es heisst dort: „Damit die Blockade wirksam sei, muss sie effektiv, das heisst von genügend starken Kräften ausgeführt sein, um in der Tat die Ankunft eines feindlichen Schiffes an der feindlichen Küste zu verhindern." Wenn man sich diese Definition vor Augen hält, kommt man darauf, wie sinnlos und unüberlegt die Behauptung der gegnerischen Presse ist. Abgesehen davon, dass sich Deutschland mit Amerika nicht im Kriegszustande befindet, dass von einer Ankündigung der Blockade der amerikanischen Küste keine Rede ist, sind im ganzen nach den bisher vorliegenden Mitteilungen hochstens fünf deutsche Unterseeboote an der Arbeit, die aber keineswegs den Verkehr mit Amerika sperren. Sie sind nur dazu da, nach den Grundsätzen der deutschen Prisenordnung Dampfer anzuhalten und zu untersuchen. Die weitere Bestimmung der deutschen Prisenordnung, dass nämlich mit Bannware beladene Schiffe in den nächsten Heimatshafen einzubringen sind, ist natürlich in Anbetracht der riesigen Entfernung vom nächsten deutschen Hafen in diesem Falle undurchführbar, und es ergibt sich von selbst, dass die unter das zitierte Gesetz fallenden Opfer von den U-Booten versenkt werden.

„U 53" hat von dem Recht, an der amerikanischen Küste binnen vierundzwanzig Stunden eventuell notwendige Bedarfsartikel zu ergänzen, keinen Gebrauch gemacht. Ebenso wird auch das Gerücht zurückgewiesen, dass die deutschen Unterseeboote geheime Stützpunkte in Amerika besässen. Dagegen verweist die Mitteilung des Wolffbureaus darauf, dass seit Kriegsbeginn englische Kreuzer die amerikanischen Häfen bewachen und sich in nächster Nähe der Küste aufhalten. Gegen **d i e s e** englische Massnahme hat niemals jemand Einspruch erhoben!

Aus den hier angeführten Tatsachen ergibt sich, wie erwähnt, die ganze Fassungslosigkeit und zähneknirschende Wut der Engländer, dass ihnen von neuem die Ueberlegenheit der deutschen Kriegführung auf das eindringlichste vor Augen geführt wird. Welche Entwicklung in diplomatischer Hinsicht die Tätigkeit der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste bringen wird, lässt sich heute noch nicht voraussehen. Aber dass die Drohungen und verhetzenden Gerüchte der Engländer auch diesmal wirkungslos bleiben werden, kann mit Beruhigung festgestellt werden.

TELEGRAMME.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich an der Ostfront.

Wien, 11. Oktober. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nach den Feierlichkeiten anlässlich der Eröffnung der neuen Weichselbrücken und den daran anschliessenden Besuchen begab sich der **F e l d m a r s c h a l l** an die **O s t f r o n t** in den Bereich jener k. u. k. und verbündeten Truppen, die die letzten russischen Massenangriffe in der Richtung **W l a d i m i r W o l y n s k i** und **L e m b e r g** abzuwehren hatten.

Der erste Besuch galt dem Heeresgruppenkommandanten von **L i n s i n g e n**, in dessen Hauptquartier der Feldmarschall am 9. Oktober vormittags eintraf. In Gegenwart des zur Begrüssung erschienenen Oberbefehlshabers der deutschen Ostfront Generalfeldmarschalls Prinzen **L e o p o l d** von Bayern konnte der Erzherzog den Generalobersten von Linsingen zur erfolgreichen Gefechtsführung während der letz-

ten schweren Kampfwochen beglückwünschen. Hierauf wurde die Fahrt zum Generalobersten von Tersztyanszky fortgesetzt, der vor kurzem vom Deutschen Kaiser einen hohen Orden erhalten hatte.

Der folgende Tag führte den Feldmarschall zum Generalobersten von Boehm-Ermolli und dessen Heeresgruppe. Wiederholt konnte er sich auch hier von dem vorzüglichen Aussehen und dem guten Stande der verbündeten und der eigenen Truppen überzeugen. Der Endpunkt der Reise galt dem General der Infanterie v. Eben, dem der Erzherzog in herzlichen Worten der Anerkennung dem ihm von Seiner Majestät verliehenen Orden der Eisernen Krone 1. Kl. mit der Kriegsdekoration persönlich überreichte.

Auch sonstigen höheren deutschen Führern, mit denen der Marschall im Laufe des Tages zusammentraf, konnte er die ihnen verliehenen österreichisch-ungarischen Ordensauszeichnungen überreichen. Am Abend des 9. Oktober wurde die Rückreise in den Standort des Oberkommandos angetreten.

Auslieferung der griechischen Flotte an die Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 12. Oktober.

Die griechische Flotte, die, seitdem die Kriegsschiffe der Alliierten im Piräus eingelaufen sind, unter dem drohenden Druck der französischen und englischen Kanonen stand, wurde dem französischen Admiral ausgeliefert.

Vorher hat dieser ein Ultimatum überreicht, worin mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Alliierten die Uebergabe der gesamten griechischen Flotte mit Ausnahme einiger Schiffe gefordert worden ist, deren Abrüstung verlangt wurde.

Der Krieg gegen Rumänien.

Truppenbesichtigung durch Kaiser Wilhelm.

Berlin, 12. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Der Kaiser besichtigte gestern Truppen, die auf dem Transport nach dem rumänischen Kriegsschauplatz das Grosse Hauptquartier berührten.

Die Verluste Rumäniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 12. Oktober.

„Az Est" meldet aus dem Kriegspressequartier:

Rumänien hatte in den ersten Wochen drei grosse Niederlagen, was ihm einen Verlust von 175.000 Mann verursacht hat. Das ist viel mehr, als der kleine rumänische Staat vertragen kann.

Ein Geständnis der Niederlage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 12. Oktober.

Die „Tribuna" schreibt:

Die Rumänen müssen sich zurückziehen, zum Teil wegen der Uebermacht des Feindes, zum Teil wegen der überlegenen Strategie Falkenhayns.

Der Feind rückt in vier Säulen gegen Rumänien vor. Hoffen wir, dass sich die Rumänen solange auf den Pässen halten können, bis russische Hilfe eintrifft.

Rumänien muss seinen Geländegewinn aufgeben.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 12. Oktober.

Im „Echo de Paris" schreibt Marcel Hutin, die Aktion des Generals von Arz werde Rumänien zwingen, den gesamten siebenbürgischen Geländegewinn wieder aufzugeben.

Lediglich Russland sei unter den Alliierten fähig bedeutende Hilfe zu leisten.

Eine neutrale Betrachtung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Barcelona, 12. Oktober.

Das Blatt „A-B-C" schreibt:

Ein Viertel der rumänischen Artillerie ist verloren gegangen und die Armee ist in ihre Teile zerfallen.

Die Rumänen haben der Entente ein vollkommen unfruchtbares Opfer gebracht.

Die Unbesiegbarkeit der Zentralmächte.

England, der Diener Russlands.

Manchester, 11. Oktober. (KB.)

Der Sozialist Snowden sagte Samstag in einer Versammlung der Arbeiterpartei, die militärischen Ergebnisse seit Juli beweisen klar, dass jede Hoffnung auf eine militärische Besiegung der Zentralmächte gescheitert sei. Wenn der Krieg bis zur militärischen Entscheidung ausgekämpft werden sollte, müsste er viel länger dauern als drei Jahre. Aber der Krieg könne wegen der grossen Menschenverluste nicht noch zwei bis drei Jahre weiter geführt werden.

Die britischen Gesamtverluste seit der Juli-Offensive betragen 300.000 Mann. Frankreich würde keine Männer mehr übrig haben, wenn der Krieg noch länger dauerte. Die Regierung weigert sich immer, über ihre Verpflichtungen gegenüber Russland Aufschluss zu geben. Aber die Frage würde neuerdings im Unterhaus gestellt werden, ob England Tausende von Mann verloren und darum die Dienstpflicht eingeführt habe, damit Russland Konstantinopel erhalte.

Die deutschen U-Boote an Amerikas Küste.

Steigende Nervosität in Amerika.

New-York, 11. Oktober. (KB.)

(Reuter-Meldung.) In Amerika wird die Frage aufgeworfen, ob Deutschland an der amerikanischen Küste eine Basis für U-Boote habe. Das Justizdepartement erklärte, keine Beweise dafür zu besitzen.

Das Marinedepartement richtete an die Funkenstationen eine Warnung, dass sie geschlossen würden, wenn sie sich nicht der Zensur unterwürfen. Die Funkenstationen erhielten Auftrag, alle unerwünschten Nachrichten aufzuhalten. Admiral Gleaves, der Kommandant der Torpedobootflottille, erklärte, seine Offiziere seien darin einig, dass Sonntag nur ein U-Boot wahrscheinlich „U 53", an der Arbeit war. Die Besatzung des Dampfers „Kingsion" befinde sich anscheinend an Bord eines nach Osten fahrenden Schiffes, es sei aber untersagt, drahtlose Nachrichten von der Rettung zu geben.

Die Gerüchte, dass an der Küste eine U-Boot-Basis bestehe, werden immer zahlreicher. Gestern gingen Gerüchte, dass sich in Georgebank, südlich Cod, eine solche befinde.

Stocken des amerikanischen Schiffsverkehrs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 12. Oktober.

Durch die Verschiebung der Abfahrt vieler Dampfer ist eine grosse Stockung in den amerikanischen Häfen eingetreten. Schiffe, die seit vier Tagen auslaufen wollten, liegen noch im New-Yorker Hafen. 17 Dampfer wurden drahtlos gewarnt.

Alle Schiffslinien haben die Fahrten eingestellt. Die „White Star"-Linie wollte einen grossen Dampfer mit Geschützen ausrüsten, aber die amerikanischen Behörden verboten die Ausfahrt.

Im Hafen von New-York stauen sich Hunderte von Eisenbahnwagen, die mit Munition beladen sind.

Der verschärfte U-Bootkrieg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 12. Oktober.

Die „Kölnische Zeitung" meldet:

Das Zentrum des deutschen Reichstages hat sich klar und unzweideutig für den uneingeschränkten U-Bootkrieg in den Ausschussberatungen ausgesprochen und macht diese seine Stellungnahme nur von einer Bedingung abhängig: Von der Entscheidung der Obersten Deutschen Heeresleitung.

Nach Schluss der Redaktion.

Vollständige Niederlage der Engländer.

Berlin, 12. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Die gewaltigen Angriffe der Engländer in den letzten Tagen an der Somme endeten mit einer völligen schweren Niederlage. Nach den Riesenanstrengungen am 7. und 8. d. M. zeigte die englische Infanterie am 9. Spuren starker Erschöpfung. Trotz stärksten Vorbereitungsfeuers war es ihr dank der überlegenen Wirkung der deutschen Artillerie nirgends gelungen, ihre Angriffe planmässig durchzuführen. Durchwegs scheiterten sie schon im gutliegenden Sperrfeuer der deutschen Artillerie.

In der Nacht zum 10. versuchten die Engländer von neuem, zum Angriff vorzugehen. In dichten Kolonnen machten sie verschiedene Ueberrumpelungsversuche nordöstlich Court l'Abbaye. Ihre dichten Massen wurden durch unser Infanterie-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer im wahrsten Sinne des Wortes niedergemäht. Die Verluste der Engländer bei diesen grossen Angriffen sind ganz aussergewöhnlich blutig. An einzelnen Stellen erreichten sie die Höhe russischer Massenverluste.

Dass die englische Infanterie infolge dieser grossen Verluste beginnt, an ihren Wert einzubüssen, beweist die Tatsache, dass die englischen Gefangenen und Verwundeten starke Anzeichen übermässigen Alkoholgenusses verrieten. Dass die englische Führung zu solch bedenklichen Mitteln schon greifen muss, um ihre Infanterie gegen das überlegene deutsche Feuer zum Angriff vorzubringen, ist bezeichnend.

Gerichtssaal.

Prozess gegen Uryga und Konsorten.

(4. Verhandlungstag.)

Heute wurde der Angeklagte Adalbert Gawlik einvernommen. Beklagter, als Diener in der Abteilung des Krakauer Magistrates Va angestellt, wird beschuldigt, in Ausübung seines Dienstes verschiedenartige Missbräuche, wie z. B. Einschmuggelung von gefälschten Landsturm-Evidenzscheinen oder widerrechtlichem Gebrau-

von Amtssiegeln verschuldet zu haben. Er sagt aus, keine Kenntnis von irgendeiner Fälschung oder Einschmuggelung gehabt zu haben und leugnet jedwede Schuld. Seinen Aussagen nach war laut Anordnung des verstorbenen Obermagistratsrates Golinski die Praktik eingeführt, dass vor Verlauf der Anmeldefrist an die Parteien bloss die Landsturm-Legitimationsblätter, hingegen nach Verlauf dieser Frist alle drei Blätter, also auch Evidenz- und Musterungsblatt, den Parteien ausgefolgt wurden. Mit Rieser habe Beklagter keine Geschäfte gemacht und habe einmal bloss aus Gefälligkeit von diesem 7 oder 8 Blätter übernommen, um sie dem Beklagten Uryga zur Bestätigung zu übergeben. Beklagter hat einige Male beobachtet, wie Jaskier bei den Musterungen für das schnellere Verlassen vor die Musterungskommission Geldbeträge bekommen hat. Da dieser Angeklagte in vielen Punkten im Widerspruch mit den Aussagen der Beklagten Starkel und Bieles aussagte, wurde er mit diesen konfrontiert. In der weiteren Folge des Verhöres hob der Beklagte hervor, dass ihm nur das Verhalten des Beklagten Jaskier verdächtig erschien, da dieser einige Male beim Deponenten als einem, der bei der Musterungskommission fungierte, ausforschte, was für Bleistifte und Tinten die Kommission benützte und eine grössere Menge unausgefüllter Dokumente und Stampiglien nach Hause mitnahm.

Nach Erteilung von Aufschlüssen über den Vorgang bei Musterungskommissionen durch den als Sachverständigen berufenen Hauptmann Sikora, und zwar nach seiner Feststellung, dass bei Musterungen die Gemusterten nur das Legitimationsblatt nicht aber das Evidenzblatt oder gar das Musterungsblatt in die Hände zu bekommen haben, stellte der Verteidiger des Uryga, Adv. Dr. Seinfeld, den Antrag auf Fassung eines Beschlusses, dass bei dieser Verhandlung die §§ 314 u. 315 der Militärstrafprozess-Ordnung, wonach alle Anträge auf das Genaueste zu protokollieren sind, anzuwenden seien. Dieser Antrag wurde durch den Gerichtshof nach kurzer Beratung abgelehnt. Bei dieser Gelegenheit beschloss auch der Gerichtshof die Vorschriften des Feldverfahrens anzuwenden, wonach alles, was auf Verschleppung der Verhandlung absieht, ausgeschieden werden soll.

Es folgte ein Antrag des Verteidigers Doktor Haski auf Anordnung eines Lokalaugenscheines im Krakauer Magistratsgebäude zur Feststellung, dass bei dieser Institution alles in Ordnung vorgeht sowie auf Einberufung des Leutnant Dusza als Sachverständiger, der im Zivilleben Beamter des Krakauer Magistrates ist. Der Gerichtshof beschloss, diesen beiden Anträgen sowie dem Antrage der Anklage auf Ausschliessung der Oeffentlichkeit in dieser Verhandlung keine Folge zu geben und die Verhandlung auf morgen den 13., 8 Uhr 30 Min. früh, zu vertagen.

Schluss der Verhandlung 11 Uhr 50 Min. vormittags.

Vom türkischen Soldaten.

In der von Ernst Jäckh herausgegebenen Orient-Bücherei (Gustav Kiepenheuer, Weimar) hat Hilde Mordtmann ein Büchlein „Als ich die Türken pflegte, Erinnerungen einer Einundzwanzigjährigen", erscheinen lassen. Wir entnehmen der hübschen Schilderung folgende Stelle:

So kamen und gingen die Wochen; wie im Traum war der Frühling zum Sommer geworden, heiss und zitternd. Die Wunden vieler meiner Helden waren zu Narben geworden. Ich wusste es, die Stunde würde bald kommen, die sie aus der Ruhe, dem Frieden und dem süssen Nichtstun des Lazaretts herausreissen sollte, und wo die Pflicht mit rauher Gebärde sie wieder auf ihren Platz weisen würde, die Waffen in der Hand. So geschah es, dass ich eines Morgens 25 Betten in meinem Saal leer fand. Solche Dinge geschahen meist ganz heimlich beim Morgengrauen. Der Ruf war an die Genesenden ergangen: „An die Front zurück!" Es wurde mir gesagt, dass sie im äussern Kasernenhof versammelt waren. Ich liess mich hinführen, durch zahllose Gänge und Höfe. Am Ziel angelangt, befand ich mich in einem Knäuel von Hunderten von Soldaten, die zum Teil schon wieder ihre Uniformen anhatten. Wie sollte ich da mein Häuflein zusammenfinden? Ohne ein Lebewohl wollte ich meine Pfleglinge nicht scheiden lassen; ausserdem sollte jeder noch ein buntblumiges Taschentuch und ein Päckchen Zigaretten mitbekommen. Der Offizier, der das Uniformieren überwachte und an den ich mich wandte, half mir. Mit lauter Stimme rief er durch den Hof: „Saal 23 antreten!" Bald waren sie zusammen und umringten mich wie die Kinder. Ich verteilte meine Gaben und nahm Abschied von ihnen. Die Freude, mich noch einmal wiederzusehen, war rührend. Sie legten ihre Stirn auf den Rücken meiner Hand, ein seltenes Zeichen von Verehrung, dankten mir in kindlichen Worten für alles Gute, das ich ihnen getan, und murmelten schöne alte Segenswünsche, die sie noch von ihren Vätern gelernt. Später sah ich sie ausziehen, bei lachender Sonne; dem Sommer, dem Leben, dem Tode entgegen. Alle bis zum letzten Mann kampfesmutig und siegesfroh. Sie brannten ja darauf, den Engländern das Bajonett durch den Leib zu rennen. Das ist dem Türken doch die beste Kampfesart; Mann gegen Mann, Leib gegen Leib; das ist Leben, Kämpfen, Siegen, Sterben! So hatten die Väter den Kampf geliebt, so hatten die Väter gesiegt; so wollten auch sie kämpfen und siegen. Das liegt ihnen im Blute, da steigert sich der Mut zu rasender Ekstase!

Das Primitive und Einfache liegt ja dem Geiste dieser Leute viel näher als das Schwierige und Komplizierte. Sie staunen Flieger, Unterseeboote und andere Ungeheuer wie blaue Wunder an; die blanke Waffe in der Hand ist ihnen doch das Liebste, das Sicherste. „Ran an den Feind", in offener Schlacht, das ist ihre Sehnsucht, während ihnen der Schützengraben so verhasst ist, dass sie Bilder von solchen zerreissen und vernichten. In Ermanglung anderer Mittel bezeugt der „Asker" seinem Feind die grösste Verachtung, indem er Bilder von ihm anspuckt und ihm dann die Augen auskratzt. Das war das Schicksal von vielen Bildern in illustrierten Zeitungen, welche Russen, Engländer und Franzosen darstellten. Illustrierte Zeitungen gehörten überhaupt zu den beliebtesten Wunder europäischer Kultur, denen die Leute zugänglich waren. Sie konnten sich nicht sattsehen daran, und unzählige Male mussten die Bilder erklärt und gezeigt werden. Ausser den Kaisern und dem „Padischah" genossen Hindenburg und Mackensen noch grosses Ansehen; ganz besonderes Interesse aber erweckten Abbildungen von Kriegsschiffen, Fliegern und den grossen österreichisch-ungarischen Mörsern. Die Frage war dann immer: „Wann kommen die alle hieher?" Eine ganze Reihe solcher Bilder hatte ich an den langen, kahlen Wänden meines Saales aufgehängt; da die übrigen Damen dem Beispiel folgten, hatte die „Harbije" eine entfernte Aehnlichkeit mit einer Bildergalerie bekommen. Dabei entdeckte ich ein künstlerisches Genie unter meinen Leuten. Ein blutjunges Kerlchen war es, der mit dem primitivsten Werkzeug meine ganze Bildergalerie in Schwarz-Weiss abzeichnete und trotz einiger Zeichenfehler in verblüffender Aehnlichkeit einen Bismarck, einen Hindenburg und einen Torpedobootsangriff schuf, die er mir später vermachte, als er, zum Offizierstellvertreter ernannt, wieder einrückte. Ich habe auf ähnliche Art unzählige Beweise von Anhänglichkeit erfahren. Ein solches Geschenk abzuschlagen, wäre in den Augen jedes Türken eine grosse Beleidigung und persönliche Kränkung gewesen. Das hat mich in manche peinliche Lage gebracht. An der Hand eines braven Anatoliers entdeckte ich einen sehr schön gearbeiteten, entschieden sehr alten Ring. Sein Anblick hätte jeden Sammler in Aufregung versetzt. Der Besitzer des Kunstwerks bemerkte mein Interesse an dem

Die rechtliche Behandlung der Kriegsschäden*).

Die Literatur der Kriegsschäden, dieses privat- und öffentlichrechtlichen Problems, das durch den gegenwärtigen Krieg und seine Erscheinungen in den Vordergrund getreten ist, erfährt durch obige Arbeit eine gewaltige Bereicherung. Der Verfasser, ein berühmter deutscher Professor und Gelehrter, unternimmt die Betrachtung dieses Problems in einer echt deutschen, wissenschaftlichen, gründlichen und sorgfältigsten Weise. Er greift so tief als möglich in das Material und die Literatur ein und liefert in dem soeben erschienenen Teile seiner grossartig angelegten Arbeit, ein Dokument der deutschen Wissenschaft und der Innerlichkeitskultur.

Sowohl der Aufbau des ganzen, auf mehrere Teile berechneten Werkes, wie derjenige des hier besprochenen ersten Bandes — der ersten Abteilung vom ersten Teil — sind so durchgeführt, dass es eigentlich einer Reihe von sehr eingehenden Einzelaufsätzen und -besprechungen bedarf, um dieses Werk in wahrem Lichte hinstellen zu können. Es möge hier nur genügen auf den Umstand hinzuweisen, dass die Aufgabe dieses monumentalen Werkes, „die Sammlung, Sichtung und Beurteilung der entwicklungsgeschichtlichen Unterlagen für die zu erwartende Kriegsschädengesetzgebung des Reiches ist", wie sie teilweise bereits in dem reichsdeutschen Gesetz vom 3. Juli 1916 „über die Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiete" erfolgte. Der blosse Ueberblick der leitenden Grundsätze für die Problemauffassung und -behandlung im vorliegenden Bande spricht eine deutliche Sprache für sich. Staats-, sowie privat- wie öffentlich- und verwaltungsrechtliche Gesichtspunkte sind hier aufgerollt, den politischen, geschichtlichen Strömungen wird hier Rechnung getragen, und alles wird an der Hand der Geschichte sowie der reichsten Materialien, wie speziell angeführten Akten, Entscheidungen und Literatur, in glänzendster und zum Ruhme der deutschen Wissenschaft sowie des Verfassers gereichenden Weise behandelt. Die Bedeutung des Werkes erstreckt sich weit über die Grenzen seines Titels hinaus, und mit grösster Spannung erwarten wir die weitere Reihenfolge der angekündigten Arbeiten des Verfassers aus diesem Gebiete, so insbesonders, was die Praxis interessiert, den zweiten Teil dieses Werkes über die Behandlung der Kriegsschäden in Deutschland und in Oesterreich, wie es die erste Abteilung, laut Ankündigung, beinhalten soll.

Der vorliegende Teil der grossen Arbeit besitzt seine geschichtliche und grundsätzliche Bedeutung, wie der Verfasser im Vorwort es näher erklärt. Von besonderem Interesse ist seine ebenso im Vorwort sich befindliche Fragenformulierung, betreffend den Ersatz von Kriegsschäden vom soziologischen und rechtsstaatlichen Standpunkt durch den Staat. Eine Reihe von politischen und geschichtlichen Materialien in dem hier besprochenen Teil der Arbeit trägt zur Erklärung des historischen Ausbaues der ganzen Problemauffassung bei.

Wie gesagt bedürfte es eigentlich einer kleinen Abhandlung, um sich über die Gedanken und den Wert des kleinen Teiles dieses Werkes aussprechen zu können. Hiezu gebricht es in einer Tageszeitung an Raum. So wollen wir bloss auf folgende Umstände mit Gegenwärtigem aufmerksam machen:

Von besonderem Interesse erscheint dieses Werk und der hier besprochene Teil als geschichtliche Grundlage und Einführung in die ganze Problembehandlung, einerseits aus dem Gesichtspunkt der durch die feindliche Invasion heimgesuchten Teile der Gebiete der Zentralmächte, wie im Westen und vorübergehend im Osten des Deutschen Reiches und auch im Osten sowie im Süden unserer Monarchie, andererseits aber aus dem Gesichtspunkt der Rechtsgemeinschaft für diese Fragenregelung. Diese letztere Tatsache drängt sich in Erwägung des uns aufgezwungenen und gemeinsam geführten Koalitionskrieges von selbst auf.*)

Für diese Frage der mitteleuropäischen Rechtsgemeinschaft auf einem Teilgebiete wird durch das vorliegende Werk der erste aber um so stärkere und gewaltigere Grundstein gelegt. Dass ihm die Gesetzgebung, durch Aufstellung der gemeinsamen Richtlinien für diese Fragenbehandlung folge, ist der ernste Wunsch der Anhänger der mitteleuropäischen Rechtsgemeinschaft.

In dieser Beziehung hat dieses Werk auch seine besondere Bedeutung für unsere Monarchie und noch mehr wird es der Fall nach dem Erscheinen der weiteren Teile dieses epochalen Werkes sein. Die entsprechenden Faktoren unseres Reiches und seiner Teile müssen in erster Reihe bestrebt sein, sich mit diesem Werke vertraut zu machen, zumal es zu solchem gehört, das sich in seiner Bedeutung, wie gesagt, zu einem höchst beachtenswerten Wissenschafts- und Kulturdokument aus dem gegenwärtigen Kriege aufschwingt.

Dr. Leo Haber, Wien.

*) Die rechtliche Behandlung der Kriegsschäden in Preussen nach den Freiheitskriegen und die Kabinettsordre vom 4. Dezember 1831 von Professor Dr. Eduard Heilfron, Verlag J. Bensheimer, Mannheim.

*) Vergl. auch in meinen Aufsätzen in der „Gerichtshalle" von 1915, Nr. 17/18, sowie den Aufsatz des Verfassers in der Verbrüderungsnummer der Berliner „Juristischen Wochenschrift", 1916.

Schmuckstück, obwohl ich vorsichtigerweise nie etwas darüber geäussert hatte. Eine solche Aeusserung hiesse ein Geschenk herausfordern. Trotz meiner Vorsicht streifte er eines schönen Tages zu meinem Erstaunen den Ring von seiner auffällig schlanken, feingeschnittenen Hand, und mit herrenmässig grossartiger Gebärde bot er ihn mir hin. „Nimm ihn, er gefällt Dir," waren seine einfachen Worte. Mein einziger Ausweg war, ihm auseinanderzusetzen, dass das Annehmen von Ringen mit meinem fränkischen Aberglauben und meinen okzidentalen Sitten unvereinbar sei. Isset-Oglu-Hassan steckte, ohne ein Wort zu sagen, seinen Ring wieder an, hat sich aber in Zukunft nie wieder eine Zigarette von mir schenken lassen.

Was das grösste Fernrohr der Welt leisten soll.

Auf der Mount-Wilson-Sternwarte in Südkalifornien wird demnächst das grösste Fernrohr der Welt der Benützung übergeben werden können, dessen hundertzölliger Reflektor mit seinem Durchmesser von rund 2,5 Metern alle bisherigen optischen Hilfswerkzeuge der Sternforscher weit hinter sich lasst. Die amerikanischen Astronomen versprechen sich von der Einführung ihres neuen Riesenfernrohres Wunderdinge, und der Leiter der Mount-Wilson-Sternwarte, Prof. Georges E. Hale, hat jüngst einem Vertreter der amerikanischen Presse mitgeteilt, zu welchen Forschungen er das neue Riesenfernrohr in erster Linie verwenden wird. Er führte aus, dass mit unbewaffnetem Auge am ganzen Himmel etwa 5000 Sterne zu sehen seien, und dass nach den jüngsten Schätzungen an Sternen bis zur 20. Grösse über 200 Millionen mit Hilfe des sechzigzölligen Reflektors, den die Mount-Wilson-Sternwarte bislang benutzt, sichtbar gemacht werden könnten. Der neue Riesenreflektor wird nun nach seiner Schätzung noch lichtschwächere Sterne der Beobachtung zugänglich machen, und zwar an die hundert Millionen, von denen viele ausserhalb des bisherigen Sehbereichs des Menschen liegen. Besondere Aufmerksamkeit wird einer Frage gewidmet werden, die für den Bau und die Grösse des Weltalls entscheidend ist, nämlich der rötlichen Färbung des Lichtes mancher Sterne. Je grösser und mächtiger die Fernrohre der Astronomen wurden, desto weiter konnte der Forscher die Grenze des Weltalls ziehen. Wären die Sterne gleichmässig im Weltraum verteilt, so müsste die Anzahl der Sterne, die ein neues, mächtigeres Fernrohr der Sichtbarkeit erschliesst, mit dessen Sehkraft zunehmen. Tatsächlich aber hat sich herausgestellt, dass die Zunahme der Sterne an der jeweiligen Grenze der Sichtbarkeit durch ein Fernrohr geringer ist, als unter dieser Voraussetzung zu erwarten wäre. Nun hat Kapteyn darauf hingewiesen, dass dies nicht notwendig an dem Seltenerwerden der Sterne an der sogen. „Grenze" unserer Sternenwelt zu liegen braucht, sondern dass ihr Licht zerstreut sein kann. Diese kleinsten Teilchen beruhen, die im Weltraum schweben. Was die Verteilung solcher Teilchen im Weltraum für das Licht bedeutet, kann man aus einem Vergleiche mit irdischen Verhältnissen ersehen: wenn die Luft durch Rauch getrübt ist, erscheint die Sonne gerötet. Aus diesem Grunde ist es von grosser Wichtigkeit für den Astronomen, wenn er einen Stern mit rotem Licht auffindet. Das rote Licht kann seinen Ursprung in dem Stern selbst haben und spräche dann für dessen Alter, es könnte sich aber auch um Licht handeln, das nach der Kapteynschen Erklärung zerstreut ist und darum rot wirkt. Anscheinend finden sich nun unter den besonders fernen Sternen mehr Sterne mit rotem Lichte, als unter den näheren, und da das neue Riesenfernrohr gerade die fernere Sternwelt erschliessen wird, wird es in Verbindung mit dem Spektroskop Beiträge zur Beantwortung der wichtigsten Fragen liefern. Einer anderen Frage gedenkt Hale gleichfalls mit dem neuen Riesenfernrohr nachzugehen, nämlich der der beiden Sternströme, die — gleichfalls nach der Anschauung Kapteyns — sich anscheinend in der Nähe der Milchstrasse schneiden. Der grössere Sehbereich des hundertzölligen Reflektors wird auch hier neue Aufklärung bringen. Schliesslich sollen auch noch die Sternhaufen, die bisher mit dem sechzigzölligen Reflektor untersucht wurden, mit dem hundertzölligen beobachtet werden und ebenso soll es mit den Nebeln geschehen, deren Drehbewegung für den Astronomen besonders wichtig ist.

Munitionslieferung vor 100 Jahren.

Bei dem täglichen Riesenbedarf an Munition in unseren Tagen berührt es seltsam, einen Vertrag über Munitionslieferung vor 100 Jahren zu lesen, den „Stahl und Eisen" mitteilt. Die Herren J. W. Buderus Söhne und Herr Johann Gottfried Hasenclever in Frankfurt bestellten kurz vor Weihnachten 1813 bei der Marienborner Hütte im Fürstentum Siegen gusseiserne Granaten mit folgendem Schreiben:

1. Wann kann auf der Marienborner Hütte die Munitionsgiesserei beginnen?
2. Wieviel Tage vorher muss die Anzeige, dass gegossen werden soll, gemacht werden?
3. Wie viele tausend Pfund kalibermässige Munition können wöchentlich gegossen werden?
4. Wie viele Wochen kann die Hütte im Gang bleiben?
5. Wieviel wird für 1000 Pfund Frankfurter Gewicht verlangt, und zwar franko geliefert nach Wetzlar, Giessen, Asslar, Limburg oder Höchst, oder in Loko übernommen?

Zur Einhaltung vorstehender Offerten auf 4 Wochen nach dato gegen die Herren J. W. Buderus Söhne und Herrn Johann Gottfried Hasenclever in Frankfurt, welche das erwähnte Geschäft gemeinschaftlich übernommen haben, macht sich die ehrsame Marienborner Hüttengewerkschaft durch ihre Unterschrift verbindlich.

Siegen, den 21. Dezember 1813.

J. W. Buderus Söhne.
Joh. Gottfr. Hasenclever.

Die Antwort lautete folgendermassen:

ad 1) Wenn die Hütte wegen Frost nicht in ihrem Gang aufgehalten wird, kann die Giesserei Anfangs bis Medio Februar anfangen.

ad 2) Die Anzeige, dass und was gegossen werden soll, muss 3—4 Wochen vor obigem, in 1) bestimmten Zeitraum geschehen, um die nötigen Anstalten treffen zu können. Die erste Ablieferung kann alsdann nach Verlauf dieser 3—4 Wochen geschehen.

ad 3) Wöchentlich können vierunddreissigtausend Pfund gegossen werden.

ad 4) Von dem bei 1) bestimmten Zeitpunkt an kann die Hütte elf Wochen im Gang bleiben. Sollte die Giesserei bis in den Mai dauern, so können noch mehrere bis zu acht Wochen zugesetzt werden.

ad 5) Auf freie Lieferung an einen der genannten Orte kann sich die Gew..kschaft nicht einlassen. Franko in loko übe..nommen verlangt man für tausend Pfund Frankfurter Gewicht in franz. Krthlr. zu 118 stb. oder Brab. Kthr. zu 116 stb. 6- bis 12pfündige Kugeln zu 55 Rthr., 14- und 27pfündige Granaten zu 60 Rthr., 6- und 12lötige Kartätschen zu 80 Rthr.

Bei einer Quantität von 34.000 Pfd. kann gemacht werden von Kartäschen . . 800 Pfund und von den restierenden 33.200 Pfd.

an 14 Pfd. wiegenden Granaten 3300 Pfund
27 „ detti 8300 Pfund
6 pfündige Kugeln 13300 Pfund
12 detti . . . . 8300 Pfund
33200 Pfund

Die Zahlung geschieht in bar und in oben bestimmten klingenden Münzsorten in Frankfurt vierzehn Tage nach Empfang des hier über die Munition ausgestellten Empfangsscheines.

Die Ablieferungen geschehen von Woche zu Woche, gleich nach dem Abguss. Vorstehende Konditionen bleiben in ihrer Kraft, solange keine Aufkündigung erfolgt. Ferner ist verabredet worden, dass die Herren Buderus und Hasenclever keinen Accord auf obige Konditionen anders als auf 6 tätige Ratifikation sollen abschliessen können, innerhalb welcher Zeit sie sich zu versichern haben, ob wir noch keinen anderen Munitions-Lieferungs-Accord abgeschlossen haben, in welchem Falle wir natürlich ihnen Nichts liefern können.

Dagegen versprechen wir auf desfalls an uns ergehende Anfrage mit der innerhalb der nächsten 24 Stunden abgehenden Post unfehlbar zu antworten.

Marienborn, den 22. Dec. 1813.

Die Hüttengewerkschaft daselbst
Engelb. Achenbach, Schulz.

In vorstehendem Accord soll noch bemerkt werden

1 tens dass die Feuerwerker nicht auf gewerkschaftliche Kosten verpflegt und belohnt werden sollen,

2 tens dass der Gewerkschaft die Modelle und Kaliber unentgeltlich zugestellt werden,

3 tens dass die Zahlung nach ad 5) nicht in Frankfurt, sondern an die Gewerkschaft selbst, oder in Siegen, und zwaren von 8 zu 8 Tagen, sobald die Ware durch Bescheinigung des Feuerwerkers in Loco-Revidiert angenommen worden ist, geschehen soll.

Lokalnachrichten.

Gasgefüllte Glühlampen. Während man bisher wusste, dass elektrische Metalldraht-Glühlampen in luftleer gepumpten Glocken brennen, gewinnen neuerdings die gasgefüllten kleinen Wotan-Lampen der Oesterr. Siemens-Schuckert-Werke für die Beleuchtung von Wohn- und anderen Innenräumen immer grössere Bedeutung. Diese neuartige Lampentype, welche in diesem Jahre in Grössen bis herunter zu 25 Watt geliefert wird, zeichnet sich neben ihrem geringen Verbrauch an elektrischer Energie pro Lichteinheit durch ihr bestechend schönes, weisses Licht und dessen im Gebrauch vorteilhafte Verteilung aus, welche sie zu einer billigen, ergiebigen Lichtquelle machen, die grossen Anklang findet.

Kleine Chronik.

Der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef weilte zum Besuche des Deutschen Kaisers im Grossen Hauptquartier.

Graf Tisza wurde nach Rücksprache mit dem früheren österreichisch-ungarischen Gesandten in Bukarest, Grafen Czernin, vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen.

König Otto von Bayern, ein Bruder des unglücklichen zweiten Ludwig, ist auf Schloss Fürstenried, wo der mit vielen Jahren geisteskranke Fürst gepflegt wurde, im Alter von 68 Jahren gestorben.

Verschiedenes.

Das Leben in New-York. Die grosse amerikanische Zeitung „The Sun" resümiert, wie nachfolgend, das tägliche Leben New-Yorks: „In jeder Sekunde kommen in New-York vier Fremde an; alle 42 Sekunden wird ein Einwanderer ans Land gesetzt; alle 52 Sekunden kommt ein Zug an; alle 10 Minuten wird eine Verhaftung vergenommen; alle 16 Minuten wird ein Kind geboren; alle 27 Minuten stirbt ein Mensch; alle 30 Minuten wird eine Hochzeit gefeiert; alle 50 Minuten fährt ein Schiff ab; alle 2 Stunden wird der Grundstein zu einem Bau gelegt; alle 3 Stunden entsteht eine Feuersbrunst; alle 2 Stunden ereignet sich ein Unglück, das einen Todesfall zur Folge hat; alle acht Stunden gibt es eine Scheidung und alle 10 Stunden einen Selbstmord."

Eine Untertunnelung des Bosporus. Die im Jahre 1898 gegründete „MitteleuropäischeOrient-Handels-Union" hat an ihre Mitglieder eine Notiz versandt, in der es u. a. heisst: „Das Projekt einer Untertunnelung des Bosporus liegt uns in einem fachmännischen Bericht zur Begutachtung vor. Bislang wurde mehrfach von der Errichtung einer Eisenbahnbrücke über den Bosporus gesprochen, wie auch dieser Zukunftsplan in seiner ganzen Kühnheit im Werke von Siegmund Schneider, „Die deutsche Bagdadbahn", seinerzeit veröffentlicht wurde. In diesem Buche befindet sich ein Titelbild: „Die projektierte Sultan-Abdul-Hamid-Brücke von Rumely Hissar am europäischen Ufer nach Anadoly Hissar am Gestade Bithyniens. 660 Meter Länge." Ob eine solche Riesenbrücke erbaut werden kann, bleibe dahingestellt. Leichter ausführbar scheint die Idee, den Bosporus zu untertunneln und Asien und Europa durch eine Untergrundbahn zu verbinden. Sicher wird dieses Projekt schon aus strategischen Gründen die kräftigste Unterstützung der Regierung finden. Die Benutzung der Strecke wird ausserdem so stark sein, dass sich eine Rentabilität ohne weiters ergeben wird. Allerdings dürfte durch einen Bosporustunnel dem Dampferverkehr zwischen der türkischen Hauptstadt und Skutari grosser Abbruch getan werden. Hierin wird auch ein Hauptgrund für die Gegnerschaft dieses Tunnelprojektes zu finden sein.

Ein Engländer über England und Deutschland.

Die „Vanguardia“ (Barcelona) vom 21. September berichtet, dass der englische Schriftsteller Frank Harris (früherer Herausgeber der „FortnightlyReview“ u. „Saturday Review“), der sozialistische Neigungen habe, in den Vereinigten Staaten eine Reihe von Vorträgen gehalten habe, in denen er eine von der allgemeinen Meinung seines Landes durchaus abweichende Ansicht zum Ausdruck gebracht hatte. Die „New York Sun“ teilt hierüber folgendes mit: Der Faktor, der die Amerikaner hindert — sagte der Redner — den Krieg so zu sehen, wie er ist, ist die Sprache, die sie sprechen, und die Zeitungen, die sie lesen. Man vergleiche das Ideal Deutschlands undEnglands. Letzteres ist eine Insel, ersteres der Mittelpunkt des Kontinents. Auf der Insel hat das Individuum die grösste Bedeutung, so dass in England der Individualismus ausgeprägter ist als in irgendeinem anderen Lande. Das Ideal ist die Figur des all-round man. Er muss geübt im Sport sein, firm in der eigenen Verteidigung und fähig zum Angriff auf die, welche ihm nicht gefallen. Dazu gehört noch eine gewisse Bildung. Oxford, Magdalene College, gute Familie, gute Erziehung, gute Kleidung, gewöhnliche wissenschaftliche Bildung und 3000 Dollar Rente.

Auf der anderen Seite dagegen das enge Zusammenleben, von dem Bismarck in einer wundervollen Rede sagte, die Deutschen seien so zusammengepfercht, dass sie nicht untätig bleiben und an Ausruhen denken könnten. Das deutsche Ideal ist der vollkommene Staat. Der Engländer hasst diese Lebensauffassung und hält sie für barbarisch. Also: hier ist das absolute Individuum, dort der vollkommene Staat. Die Lehre des Individuums ist die Vergangenheit, die des Staates die Zukunft. Heute richten sich die Blicke aller derer, die nachdenken, auf Deutschland.

Das englische Leben führt im allgemeinen zur Ungleichheit der Klassen. Die amerikanische Kirche ist das Bollwerk der Oligarchie; sie ist die einzige Kirche der Welt, die keinen Heiligen hervorgebracht hat. 40 Prozent der englischen Arbeiter besitzen kein Stimmrecht; in Deutschland dagegen haben alle Männer das allgemeine Wahlrecht. In England lebt der achte Teil des Volkes in Reichtum, ein Drittel in der entsetzlichsten Armut, und dazwischen gibt es einen unbedeutenden Mittelstand. England hat heute keinen Anspruch, sich das Recht anzumassen, das Ideal der Freiheit zu vertreten. Wer solches behauptet, ist ein Betrogener oder ein Lügner.

Deutschland ist zurzeit der wunderbarste Staat der Welt. Es steht an der Spitze der Zivilisation. In den letzten zwanzig Jahren hat es für die Menschheit mehr getan als irgendeine andere Nation.

Ich liebe Frankreich leidenschaftlich, weil ich Kunst und Literatur liebe, und ich bedauere, dass dieses Land nicht siegen kann. Aber selbst wenn es noch sechs Jahre dauerte, würde das Bild dasselbe sein. Man kritisiert den deutschen Militarismus? Ach! Die Deutschen sind nicht militärischer als andere; was sie sind, das ist: geeignet zu allem.

Theater und Kunst.

II. Konzert Edith von Voigtlaender. Die hervorragende Künstlerin, deren erstes Konzert in Krakau bekanntlich einen grossen, anerkannten Erfolg dargestellt hat, bringt in ihrem zweiten, Sonntag den 15. d. M. stattfindenden Konzert nachstehende Werke zu Gehör: J. S. Bach: Zweites Konzert E-Dur; Corelli-Leonhard: La Folia, Variationen; Hugo Kaun: Phantasiestück; Bruch: Romanze op. 42; Hubaj: Azt mondjak (nach dem Thema eines Csardas). — Der zweite von der Künstlerin veranstaltete Konzertabend begegnet bei dem Krakauer Publikum besonderem Interesse; Karten sind bei Ebert, Hotel de Saxe, Slawkowskagasse, erhältlich.

Vor einem Jahre.

13. Oktober. In Ostgalizien keine Ereignisse von Bedeutung. — Bei Burkanow an der Strypa wurde ein starker russischer Angriff abgeschlagen. — Westlich von Dünaburg brach ein Angriff im Artilleriefeuer zusammen. Nordöstlich von Smorgon gelangte ein Vorstoss bis an unsere Hindernisse, wo er abgewiesen wurde. — In Serbien schreitet unser Angriff trotz heftigster Gegenwehr vorwärts. — An der unteren Drina warfen unsere Truppen den Gegner aus mehreren Gräben. — Südlich von Belgrad wurden dem Feinde zäh verteidigte Stützpunkte entrissen. — Auf der Hochfläche von Lafraun und an der küstenländischen Front entfaltete die feindliche Artillerie eine erhöhte Tätigkeit. — Am Nordwestteil der Hochfläche von Doberdo zwang ein Feuerüberfall den Feind zum Verlassen seiner vordersten Deckungen. — Englische Vorstösse nordwestlich von Vermelles und französische Angriffe in der Champagne scheiterten.

FINANZ und HANDEL.

Die deutsche Schiffahrt. Fast alle Werften Deutschlands sind jetzt damit beschäftigt, die Schiffsverluste der deutschen Handelsflotte zu ersetzen. Wie von fachmännischer Seite berichtet wird, dürfte die deutsche Handelsmarine in einigen Monaten leistungsfähiger sein, als vor dem Kriege. Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Albin Ballin, hat einem Korrespondenten der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ allerlei aus dem Flottenprogramm der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd sowie der mit ihnen eng liierten Hansa-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Afrika-Linie und Kosmos-Linie mitgeteilt. Neben Riesenluxusdampfern wie den „Bismarck“ (56.000 Registertonnen), den „Hindenburg“ (35.000 Tonnen), den „Kolumbus“ (35.000 Tonnen), den „Tirpitz“ (32.000 Tonnen) usw. enthält das Programm eine lange Reihe von schnellfahrenden Riesenfrachtdampfern von 9000 bis 18.000 Tonnen. Die deutsche Handelsmarine ist, was ihre Leistungsfähigkeit anbetrifft, der englischen immer näher gerückt, zum Leidwesen der englischen Konkurrenz, wie so manche Aeusserungen der englischen Handels- und Schiffahrtspresse vor dem Kriege beweisen. Als das Deutsche Reich begründet wurde, betrug der Raumgehalt der deutschen Handelsmarine erst 982.355 Netto-Registertonnen. Die deutsche Handelsmarine hat in ihrem Wachstum die aller anderen Staaten überholt, bis auf die Handelsflotte Grossbritanniens und Irlands, die zu Beginn des Jahres 1913 = 11,878.807 Netto-Registertonnen zählte, gegen 3,153.724 Tonnen der deutschen Kauffahrteiflotte, doch sind diese Zahlen nicht völlig vergleichbar. Dem Raumgehalt nach war Deutschlands Handelsflotte vor dem Kriege nur gut ein Viertel so gross, als die Englands; zieht man die Leistungsfähigkeit in Betracht, dann stellt sich freilich des Verhältnis als viel günstiger für Deutschland heraus. Dennoch besitzt immer die englische Handelsflotte gegenüber der deutschen ein starkes Uebergewicht, selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die englische Kauffahrteiflotte einen beträchtlichen Teil ihres Schiffsraums durch den Unterseebootkrieg, Minenexplosion und sonstige Unglücksfälle verloren hat, der nur teilweise durch Neubauten ersetzt worden ist, und dass ferner von dem reichlichen Drittel der englischen Gesamttonnage, das die Admiralität für Kriegszwecke requiriert hat, ein grosser Teil nach dem Kriege so abgenutzt und entwertet sein wird, dass er ohne grosse Reparaturen kaum mehr verwendbar sein dürfte.

Gewinne des deutschen Textilgewerbes. Es liegen bis Ende Juni 1916 die Abschlüsse von 217 Aktiengesellschaften des Textilgewerbes vor. Insgesamt stellte sich für sämtliche Aktiengesellschaften das Aktienkapital auf 415·62 Millio-

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schräg strebte das Dach hinauf, malerisch thronte auf dem First hinter den Pferdeköpfen des Giebels ein Storchnest, blau kräuselte aus dem weissgefugten Schornstein der Rauch in die Luft. Die Holzwand des Giebels war sauber grün gestrichen, wie die Türen und Fenster des stattlichen Hauses, und die kleinen, bleigefassten Scheiben der Gesindekammern blinkten so anheimelnd, wie die grossen, gewölbten der Herrenstuben.

An einer der mächtigen Scheunen war das Einfahrtstor repariert worden und harrte noch des neuen Anstrichs; sonst herrschte die bestechende Ordnung auch in und an den Nebengebäuden bis in die kleinsten Einzelheiten.

Der Garten trennte mit schmalem Streifen die Langseite des Wohnhauses von der Landstrasse und legte sich breit vor die fensterreiche Stirnseite. Den Abschluss des Gartens nach der Landstrasse bildete ein Stacket, das von einer kurzgestutzten Dornenhecke und über diese emporragenden Syringen- und Schneeballbüschen im Sommer fast verdeckt wurde. Den Eingang durch die Hecke hatte Hans Oldekop vor Jahren verbreitern und durch eine in ländlichen Verhältnissen ungewöhnliche, schmiedeeiserne Pforte geschmackvoll ausschmücken lassen.

Detlev Oldekop hatte, trotz der FrauWichbern vorgespiegelten und berechneten ‚verschiedenen Reisen‘, die Heimat seit einem halben Dutzend Jahren nicht gesehen, da der Bruder nach einem heftigen Streit ihm die Einstellung seiner verwandschaftlichen Besuche eindringlich genug nahe gelegt hatte. Der Verkehr der Brüder hatte sich seitdem auf einen für beide Teile wenig angenehmen Briefwechsel beschränkt, der von seiten des städtischen Bruders meistens nichts als die immer wiederkehrenden Bitten umGeld, von seiten des Bauern kurze Zusagen oder Ablehnungen enthielt.

Als Detlev Oldekop mit dem Mittagzuge in Reickendorf anlangte, musste er, da ein Wagen zu seiner Abholung nicht gesandt war, den Weg zu Fuss antreten.

Er vermerkte die Unaufmerksamkeit des Bruders missfällig und wurde in seinen sanguinischen Hoffnungen zu beengenden Zweifeln herabgestimmt. Wenigstens den Schein hätte der Bauer doch wahren und das Donnerwetter bis zum diskreten Alleinsein in seinen vier Wänden aufsparen können, reflektierte er ärgerlich.

Die Veränderungen am Bahnhof waren ihm zum Teil noch von seinen letzten Besuchen her erinnerlich, neu für ihn zu Anfang des Dorfes ein mächtiges, in roten Backsteinen aufgeführtes Schulgebäude und ein aus der Mitte des Ortes schlank aufragender Kirchturm. Also selbst zu einer eigenen Kirche hatte es das aufstrebende Heimatsdorf inzwischen gebracht! Wer konnte wissen, wie es in abermals einem Jahrzehnt in dem ehemals weltentlegenen Dorfe aussehen mochte.

Detlev Oldekop begab sich nicht direkt nach dem Grünen Sod, sondern kehrte in einem am Ausgang des Dorfes gelegenen, unansehnlichen Wirtshaus ein, in dessen leerer Gaststube er von dem bis dahin das Provinzialblatt lesenden Wirt begrüsst wurde.

„Detlev, den Donner — du?“ entfuhr es dem überraschten Wirt.

„Leibhaftig,“ entgegnete der Ankömmling mit etwas erzwungenem Lachen. „Na, David, wie geht's, wie steht's?“ erkundigte er sich oberflächlich.

„Was mich betrifft,“ antwortete DavidRiecken, eine vierschrötige Erscheinung mit unruhig funkelnden Augen, „so lala. Der Pferdeschwindel geht an, die Wirtschaft blüht, wie du siehst. Ich bin mein bester Gast.“

Er war seinem Hauptberuf nach Rosskamm und trieb die Wirtschaft nebenher, die übrigens abends und Sonntags von der Arbeiterbevölkerung des Dorfes und den Knechten der Bauernhöfe ziemlich gut besucht war und entgegen der Versicherung ihres Besitzers einen erklecklichen Reinertrag abwarf.

„Und auf dem Sod?“ fragte Oldekop.

„Setz' dich 'mal hin, Detlev. Ich wollte dir's schon schreiben. Aber es ist verteufelt wenig Gutes. Magst du einen Cognac?“

„Danke. Leg los. Ich habe nicht viel Zeit.“

„Du willst den Löwen in seiner Hölle aufsuchen?“

„Sind wir Manns genug, David!“ renommierte Oldekop.

(Fortsetzung folgt.)

nen Mark im Jahre 1914 und auf 412·15 Millionen im Jahre 1915. Es ist also eine Abnahme von annähernd 3½ Millionen Mark zu verzeichnen. Der Reingewinnüberschuss stellte sich für sämtliche Gesellschaften im Jahre 1915 auf nicht weniger als 23·83 Prozent des berücksichtigten Aktienkapitals. Im Jahre 1914 hatte der Reingewinnüberschuss erst 14·72 Prozent des Aktienkapitals betragen. Auch die Abschreibungen waren mit 8·10 Prozent des Aktienkapitals sehr reichlich. Im Jahre zuvor betrugen sie 6·91 Prozent. Am höchsten waren sie im Wollgewerbe mit 11·38 Prozent und bei den Wollspinnereien mit 10·02 Prozent. Am niedrigsten stellten sie sich bei den Kammgarnspinnereien mit 6·05 Prozent. Durchweg war der Satz aber höher als im Jahre 1914. Wie sich im einzelnen bei den 217 Gesellschaften der Prozentsatz des Reingewinns und der Dividende, bezogen auf das jeweilige Aktienkapital, von 1914 auf 1915 bewegte, das ergibt sich aus der nachstehenden Zusammenstellung:

	Reingewinn in Prozent des Aktienkapitals		Dividende	
	1914	1915	1914	1915
Baumwollspinnereien	12·85	21·77	7·58	9·68
Baumwollwebereien	16·23	30·49	7·29	11·00
Baumwollspinnwebereien	7·06	22·40	5·35	9·33
Kammgarnspinnereien	9·80	21·01	5·67	9·02
Uebriges Wollgewerbe	20·90	27·16	9·61	10·30
Leinen- und Jutespinnerei	20·48	27·33	10·67	11·92
Seidengewerbe	12·04	16·45	7·29	11·65
Sonst. Textilgewerbe	20·21	27·35	9·20	11·71
Färberei, Appretur	6·56	10·07	2·91	3·78

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 12. bis 15. Oktober.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag, den 12.: „Ludwig XI.", historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Delavigne.

Freitag, den 13.: „Die Csardasfürstin".

Samstag, den 14. um 3 Uhr nachmittags für die Schuljugend „Kabale und Liebe". Ermässigte Preise; abends: „Die Csardasfürstin".

Sonntag, den 15. um 3 Uhr nachmittags: „Die Spiritisten"; abends: „Ludwig XI.".

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 31. — Programm vom 12. bis 15. Oktober:

Die lustige Witwe oder **Lustige Geschichte** eines **stehengebliebenen Schirmes.** Lustspiel in drei Akten. — **Gestern nach auf stolzen Rossen...** Zeitbild in 1 Akt. — **Spaziergang in den Wolken.** Herrliche Naturaufnahme. — **Neueste Kriegsaktualitäten.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 9. bis 12. Oktober:

Kriegswache. — **Fabrikation der Schweizerkäse.** — **Der aufdringliche Bücherreisende.** Komisch. — **Und wer kein Kreuz und Leiden hat?** Drama in vier Akten.

„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm vom 6. Oktober bis inkl. 12. Oktober.

Kriegsaktualitäten. — Sumpf. Drama in drei Akten. — **Florians Tante.** Nordisk-Lustspiel.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 6. Oktober bis inkl. 12. Oktober.

Kriegsaktualitäten. — Der Thug (Im Dienste der Todesgöttin). Drama in vier Teilen. — **Bergwanderungen in Lappland.** Natur.

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawełka-Hause. Programm vom 6. Oktober bis inkl. 12. Oktober.

Gräfin X. Grosses Zirkusdrama in vier Teilen. — **Verflixte Wissenschaft.** Lustspiel in drei Akten.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.